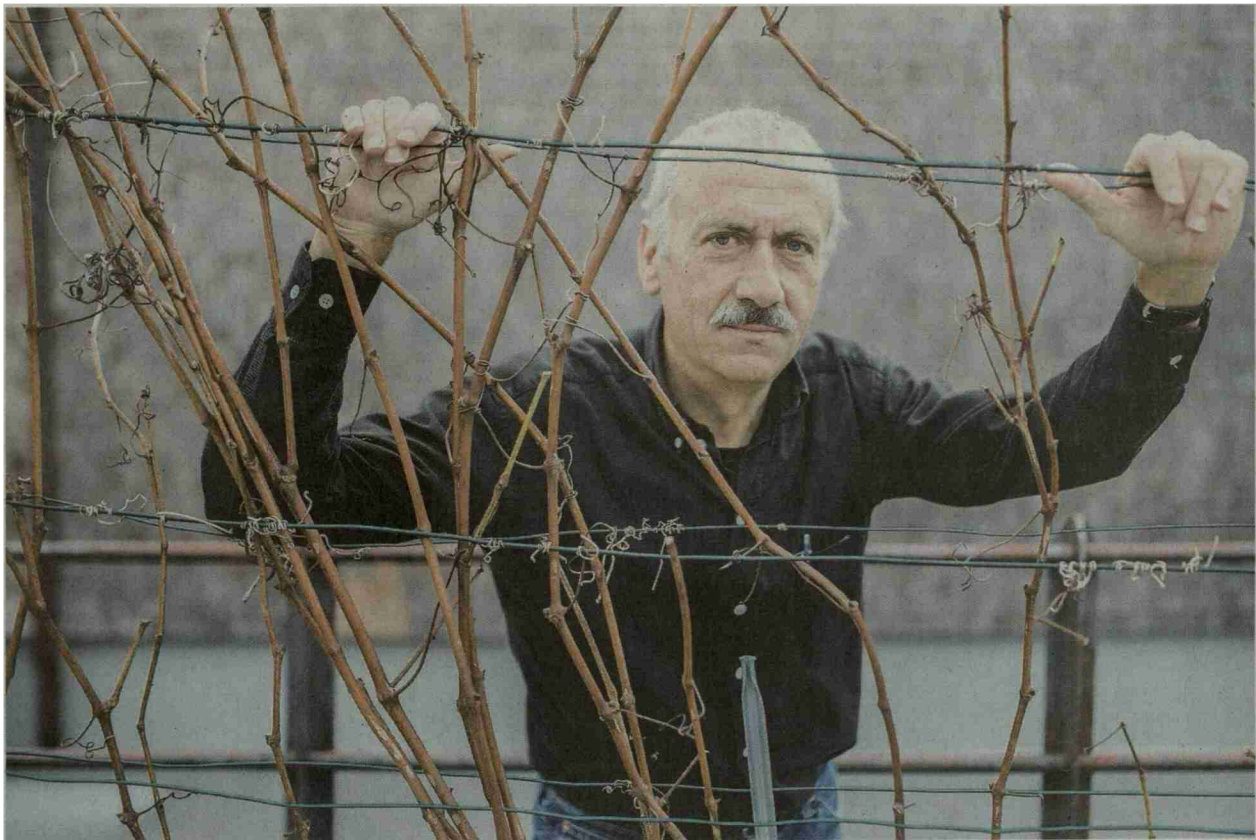




Notfalls in einer KVA entsorgen

Das Feuerbakterium vermag ganze Weinberge zu zerstören. In den Bündner Anbaugebieten ist es bis jetzt zwar noch nicht aufgetaucht. Trotzdem ist nach Meinung von Fachleuten Wachsamkeit angesagt.

von Dario Morandi



Die Weinstöcke beobachten: Rebbaukommissär Hans Jüstrich warnt die Weinbauern vor dem Feuerbakterium.

Bild Marco Hartmann

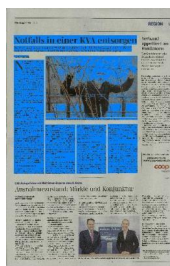
Nach empfindlichen Ernteeinbussen durch starke Frostnächte und der Invasion von Kirschesfliegen in den Rebbergen könnte den Winzerinnen und Winzern bald neues Unheil drohen: In Norditalien und den USA ist gemäss einem Bericht der «Sonntagszeitung» ein äusserst aggressiver Schädling aufgetaucht, der die Weinstöcke angreift. Dieser nennt sich in der Fachsprache *Xylella fastidiosa* oder auf gut Deutsch Feuerbakterium. In den US-

Bundesstaaten Kalifornien und Florida hat sich das Bakterium laut dem Bericht bereits in Weinstöcken eingemischt und ganze Rebanlagen zerstört. Die Schäden sollen jährlich umgerechnet über 100 Millionen Franken betragen.

Als sehr anfällig gezeigt

Gefürchtet sind ausserdem die sogenannte «Goldgelbe Vergilbung» und die «Schwarzholzkrankheit». Diese Krankheiten sind nach Angaben der Schweizer Forschungsstelle für Land-

wirtschaft, Ernährung und Umwelt (Agroscope) in den letzten Jahren im Tessin und im Waadtland in Erscheinung getreten. Im Tessin hätten sich die Rebsorten Gamaret und Chardonnay im Vergleich zu Merlot und Pinot noir als «sehr anfällig gegenüber den beiden Vergilbungskrankheiten gezeigt», schreibt Agroscope in einem Merkblatt. Offensichtlich sei die Schwarzholzkrankheit auch bei Bondola, Cabernet Sauvignon, Carminoir, Chardonnay, Chasselas, Diolinoir, Doral, Dornfelder, Galotta, Gamay, Petit



Verdot, Pinot noir, Pinot gris und Syrah. Die Übertragung der Schwarzholzkrankheit von Stock zu Stock sei bisher jedoch nicht beobachtet, heisst es. Die kranken Stöcke befänden sich daher oft an den Parzellenrändern.

Bisher noch nicht gehört

In den Weinanbaugebieten der Bündner Herrschaft scheint – zumindest das Feuerbakterium – noch weitgehend unbekannt zu sein. Das hat jedenfalls eine kleine Umfrage bei Weinproduzenten in Maienfeld und Fläsch ergeben. Davon habe man noch nicht gehört, hiess es von verschiedener Seite. Grund zur Beunruhigung besteht indessen nicht. Der Bündner Rebbaukommissär Hans Jüstrich rät aber dennoch zur Wachsamkeit: «Die Kirschessigfliege hat unmissverständlich gezeigt, dass sich Krankheiten und Schädlinge nicht von Staats- oder Kantonsgrenzen abhalten lassen», erklärt er auf Anfrage.

Auch gesunde Pflanzen

vernichten

Längst bekannt ist das Feuerbakterium hingegen im Bundesamt für Landwirtschaft. Suche dieses Rebbaugebiete heim, sei die Situation in den betroffenen Regionen dramatisch, erklärt Alfred Klay, der Fachverantwortliche für Pflanzenschutz im bereits erwähnten Artikel. Im Ereignisfall würden Weinbauern gezwungen, in einem bestimmten Umkreis auch gesunde Pflanzen vorsorglich zu vernichten. Nur so könne eine Ausbreitung gestoppt werden.

Erstmals 2013 nachgewiesen

Das Feuerbakterium scheint nach Meinung von Rebbaukommissär Jüstrich «noch gefährlicher als die Schwarzholzkrankheit und Goldgelbe Vergilbung zu sein, ist es doch in der Lage, 360 verschiedene Pflanzen zu befallen». Dazu zählen neben Reben auch Rosenstöcke, Steinobst und Oliven. In der süditalienischen Region Apulien sei dieses Bakterium erstmals 2013 nachgewiesen worden, und es habe

dort inzwischen mehr als eine Million Olivenbäume auf einer Fläche von 7000 Quadratkilometern befallen, so Jüstrich weiter. Gleichzeitig sieht er aber einen Hoffnungsschimmer: «Die momentane Verbreitung könnte darauf hindeuten, dass sich das Feuerbakterium in warmen Gefilden wohler fühlt als in gemässigten Klimazonen. Eine Garantie dafür gibt es aber nicht.»

Rigore Massnahmen ergreifen

Nach Jüstrichs Einschätzung wird es in Zukunft wichtig sein, den ersten Befall durch Krankheiten oder Schädlinge zu entdecken und so schnell als möglich rigore Massnahmen zu ergreifen, um die Ausbreitung zu verhindern. Und mit «rigorosen Massnahmen» meint er schlicht «grossflächige Rodungen». Damit sich das Bakterium nicht weiter ausbreiten könne, müssten die befallenen Rebstöcke danach in einer Kehrichtverbrennungsanlage (KVA) entsorgt werden.